Frohbotschaft

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz**

Band (Jahr): **75 (1981)**

Heft 11

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Ursprung des Taschentuches

Das Taschentuch ist etwa vor 500 Jahren in Gebrauch gekommen. Der Ruhm dieser Neuerung zur Verfeinerung des täglichen Lebens hervorgebracht zu haben, gebührt der Stadt Venedig. Es erregte gewaltiges Aufsehen, als eine Venezianerin zum erstenmal ein reich mit Spitzen besetztes Leinwandtüchlein als Taschentuch verwendete. Es ging lange, bis die Sitte nördlich der Alpen Verbreitung fand, zuerst am französischen Hofe unter Heinrich II. (1547 bis 1559) und seinem weibischen Nachfolger Heinrich III. (1574 bis 1589).
Um diese Zeit wurde der Gebrauch der Taschentücher auch in Deutschland allgemeiner. Man hiess sie Fazelletin nach dem italienischen fazoletto. Aber nur Könige, Fürsten oder Personen höheren Ranges bedienten sich ihrer, und noch im Jahre 1595 erliess der Kurfürst Johann Georg von Sachsen ein Edikt (Verordnung), das die Benutzung des Taschentuches mit schweren Strafen bedrohte. Es war in dem Edikt ausdrücklich vermerkt, dass sich solche Luxusgegenstände für die Bürger nicht ziemten, da ihnen ihre fünf Finger zur Verfügung ständen.

Soweit der Bericht aus der GZ Nr. 5.

Und heute?

Meine Mutter hat mich, wenn ich in die Schule ging, immer gefragt, ob ich ein Taschentuch habe. Sie hat mich gelehrt, die Innenseite des Taschentuches zu gebrauchen. Das mache ich heute noch so. Ich taste den Saum ab, und führe erst dann das «Fazaletli» zur Nase. Diesen Ausdruck, wie er oben gegeben wurde, verwendete auch noch meine Mutter. Auch «Schnupftuch» sagte sie hin und wieder.
Heute sind Papiertaschentücher Mode, «in». Schon zur Zeit, als ich in die Mittelschule ging, hat uns ein Lehrer davon «gepredigt»: «Papier ist das Richtige, und dann hinein ins Feuer mit den Bazillen, die aus der Nase stammen! Das ist hygienisch.»
Was ist aber heute schon weniger hygienisch (gesund)? Gebrauchte Papiertaschentücher werden heute einfach auf die Strasse geworfen. Ich weiss nicht, ob solche Leute sie zu Hause, in Küche, Schlafzimmer oder Stube einfach auf den Boden werfen?

Generalversammlung des Zürcher Fürsorgevereins

Dienstag, 9. Juni 1981, im Gehörlosenzentrum, Oerlikonerstrasse 98, 8057 Zürich

Programm

19.30 Tee für Gehörlose und Hörende im Klubraum
20.15 1. Traktanden (kurz)
2. **«Das Wohl der Gehörlosen – Gedanken, Wünsche, Hoffnungen»**
– Referat: Frau Dr. rer. pol. V. Ritter
– Pantomimen von gehörlosen freiwilligen Mitarbeitern
– Thesen von Gehörlosen
22.00 ca. Schluss der Versammlung

Gehörlose und hörende Freunde sind herzlich eingeladen.

Dr. iur. W. Bodmer
E. Hüttinger

Frohbotschaft

Die Kirche der Menschen

In den nächsten Tagen feiern wir Christen das Pfingstfest. Jedes kirchliche Fest hat ein besonderes Thema. Weihnachten lässt uns an die Geburt des Jesus von Nazareth denken. An Ostern erinnern wir uns an seinen Tod und an seine Auferstehung. Und jetzt Pfingsten: Pfingsten ist das Fest der Kirche. Denn nach Jesus ist die Kirche gekommen. Die Kirche ist nicht das Gleiche wie Jesus. Aber die Kirche möchte mit Jesus in grosser Verbindung stehen.
Die Kirche besteht aus Menschen, damals im Jahr 30 nach Christus beim ersten christlichen Pfingstfest und heute und zu allen Zeiten. Wer die Geschichte der Kirche auch nur einigermassen kennt, weiss, wie menschlich und allzu menschlich alles zugegangen ist.
Die Geschichte der Kirche hat mit Menschen begonnen. Die ersten Christen waren die Freunde von Jesus. Es waren einfache Männer und Frauen aus Galiläa und später aus anderen Gebieten von Palästina. Die meisten konnten weder lesen noch schreiben. Sie mussten viel lernen, bis sie den christlichen Weg für ihr Leben gefunden haben.
Am meisten mussten sie lernen, mit der grossen Enttäuschung des Karfreitags fertig zu werden. Der gewaltsame Tod von Jesus am Kreuz war für seine Freunde das schlimmste Erlebnis und eine grosse Prüfung. Früher haben sie oft gesehen, wie Jesus den anderen Menschen helfen konnte. Jetzt müssen sie zusehen, wie er sich nicht selbst helfen kann und – was noch schlimmer ist –, wie Gott auch nicht helfen wollte.
In den Tagen und Wochen nach dem Karfreitag war die Enttäuschung überall gross und verständlich. Eine Enttäuschung braucht oft eine lange Zeit, bis wir wieder neu Vertrauen finden können. Das kann nicht von heute auf morgen geschehen. Das kann nur langsam geschehen. Diesen Vorgang nennen wir heute «Auferstehung». Nach und nach haben die Freunde von Jesus erfahren, dass sein Lebensopfer am Kreuz nicht vergeblich und nicht umsonst war. Sie haben erfahren, dass er «lebt» – auf andere Weise natürlich – und nicht einfach in der Unterwelt bei den Toten geblieben ist. Das haben sie immer dann am deutlichsten erfahren, wenn sie gemeinsam das Abendmahl feierten. Und so ist es eigentlich bis heute geblieben.
So verstehen wir jetzt auch besser, was Pfingsten bedeutet. Eine grosse Enttäuschung wurde endgültig überwunden. Nicht mehr die Trauer über den Tod von Jesus steht im Mittelpunkt, sondern die grosse Freude, für Jesus weiterzuarbeiten. Sie erfahren: Jesus ist geistigerweise unter uns, oder wie Paulus schreibt: «Der Herr ist der Geist», der gute Geist in eurer Mitte. Darum sagen wir: An Pfingsten ist die Kirche geboren worden.
Aus Menschen und menschlichen Erfahrungen ist die Kirche geworden. Aus Menschen und menschlichen Erfahrungen wird heute noch eine Kirche geboren. Wenn wir Enttäuschungen überwinden und wieder Vertrauen finden, dann entsteht so etwas wie Kirche. Kirche ist ein Ort und eine Gemeinschaft, wo man in die Zukunft schaut und einander Fehler vergibt. Eine solche Gemeinschaft macht frei für die Zukunft, lässt uns nicht aussichtslos an der Gegenwart hängen. Darum sagte der angeschossene Papst am Tag des Attentats: Ich vergebe dem jungen Mann, weil ich niemals aufgehört habe die Menschen zu lieben. Das soll Kirche sein: Statt Hass und Vergeltung Liebe bringen!
Die Kirche besteht aus Menschen, die sich immer wieder aus Enttäuschungen erheben können. Dann wird sie zu einem Zeichen für die Welt, und dann bringt sie auch Hoffnung zu den Menschen von heute. Ihr alle seid die Kirche!
Ich wünsche Ihnen ein frohes Pfingstfest!

Rudolf Kuhn, Nenzlingen

Die Berner Gehörlosen haben endlich wieder Clubräume!

Einweihungsfeier

Samstag, 13. Juni 1981, ab 15.00 Uhr, am Mayweg 4, 3007 Bern.

Anmeldetalon: Einsenden an GSCB, Postfach 1538, 3001 Bern.

Name: _____

Adresse: _____

Anzahl Personen: _____